

Mitternachtssonne

Edwards Sicht aus Band 1

Von Noleen

Kapitel 7: Unangenehme Konversationen

Vorwort

Uhm, es gab schon länger kein Update mehr, also hab ich etwas geschrieben...
Tut mir leid, ich war ein wenig im Stress bei diesem Kapitel...
(Bin das gesamte Wochenende weg und muss noch Koffer für morgen packen und so
=_=...)

Ich hab den Streit zwischen Edward und seinen ‚Geschwistern‘ herausgeschmissen...
Wie gesagt, ich bin heute in einem Stress, der wirklich unmenschlich ist...
Ich füge es dann einfach dem nächsten Kapitel hinzu.

Kapitel 7. Unangenehme Konversationen

Auf dem gesamten Weg zum Bezirkskrankenhaus wurde der Krankenwagen selbstverständlicher Weise von einem Streifenwagen eskortiert, der von Bellas Vater gefahren wurde.

Er hatte es sich nicht nehmen lassen, besorgt dem Krankenwagen zu folgen, auch wenn er eigentlich zur Arbeit müsste.

Ich sah durch die Windschutzscheibe hindurch und legte meine Stirn in Falten.

Ganz egal, wie Carlisle reagieren würde, sicherlich würde meine Familie Zuhause einen kleinen Aufstand verursachen – das war etwas, auf das ich mich keineswegs freute.

Ich seufzte leise und versuchte wenigstens einen kleinen Moment nicht an meine Familie zu denken. Es würde mir sowieso noch Probleme verursachen, das war jedoch kein Grund, die verbliebene Zeit einfach verstreichen zu lassen.

Ich fragte mich, was nun aus mir, Bella und Tyler wurde.

Tyler sah ziemlich mitgenommen aus – aber wer könnte es ihm auch verübeln? Selbst in diesem Moment konnte ich ganz leicht den Geruch seines Blutes vernehmen, das sofort ein kleines Verlangen in mir auslöste.

Ich ballte die Hände auf meinem Schoß zu Fäusten und versuchte angestrengt, nicht an das Blut zu denken.

Doch mein Erfolg war nur vermindert, da meine Gedanken nun den gelenkten Weg zu Bella führten. Sie war die Person, über die ich nicht nachdenken sollte. Eigentlich

hätte ich sie nicht einmal retten sollen.

Ich schüttelte leicht den Kopf und lenkte meine Aufmerksamkeit kurz auf den Rettungshelfer, der neben mir saß.

Ich hoffte, dass ich mich nicht durch irgendeine Reaktion auffällig gemacht hatte.

-....sah wirklich schlimm aus, wir müssen schnell einen Arzt rufen...-

Ich ignorierte nun wieder seine Gedanken, es gab keinen Grund seiner Besorgnis zu lauschen.

Ein wenig erleichtert sah ich nun, dass wir am Bezirkskrankenhaus angekommen waren.

Carlisle.

Ich musste sofort mit ihm sprechen.

Nachdem der Krankenwagen geparkt hatte, sah ich auch schon wie Bellas Vater in voller Polizeimontur besorgt zu uns herüber gesprintet kam.

Ich öffnete langsam die Krankentragentür und versuchte die Tatsache zu ignorieren, dass Bella genau in diesem Moment auf ihrer Trage ausgeladen wurde.

Ich lief einfach vorbei und schritt durch die Krankenhaustüren, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

Sofort stieg wieder der chemische Geruch des Krankenhauses in meine Nase. Wie ich diesen Geruch hasste.

Ich wollte mich bei einer Krankenschwester erkundigen, wo Carlisle sich befand, aber mein Vorhaben wurde abrupt beendet, kaum nachdem ich die Eingangshalle betreten hatte.

„Edward“, sagte Carlisle hinter mir und ich drehte mich um, um in sein besorgtes Gesicht zu sehen.

Irgendwie hatte er gewusst, dass ich kommen würde.

Um uns herum lief das Krankenhauspersonal hektisch herum, um bereit für die Notaufnahme zu sein.

„Dr. Cullen“, unterbrach uns ein Mann, der nun eilig zu uns herüber kam. Er war ebenso wie Carlisle ein Arzt, aber ich kannte ihn nicht. Ich entnahm es lediglich seiner weißen Kleidung.

„Wollen Sie in die Notaufnahme oder soll ich mich darum kümmern?“, fragte er ihn leicht besorgt und auf seiner Stirn bildeten sich Schweißperlen – ein Anzeichen von Stress.

„Erwarten wir schwere Fälle?“, fragte Carlisle ihn und runzelte die Stirn. Nur ich konnte den Bruchteil einer Sekunde bemerken, in denen Carlisle mir einen kurzen Blick aus seinen Augenwinkeln zu warf.

„Ich weiß nicht genau, so viel ich weiß handelt es sich hierbei um einen Autounfall...“

Carlisle hob leicht seine Hand, um ihn zum verstummen zu bringen.

„Ich werde nachkommen. Bitte kümmern sie sich solange um die Angelegenheiten.“

Der Mann nickte und lief dann genauso hastig davon wie der Rest des Personals.

Carlisle wandte sich nun wieder mir zu und musterte mich.

-... Werden wir beobachtet?...-

Seine Gedanken klangen genauso besorgt wie er auch aussah.

Ich schloss kurz die Augen und lauschte einen Moment lang den Gedanken der Menschen um uns herum, ob uns irgendjemand interessiert beobachtete. Doch ich konnte nichts vergleichbares hören.

Leicht schüttelte ich den Kopf und Carlisle nickte mir kaum merklich zu.

Ohne ein weiteres Wort schritt er den Gang entlang und ich folgte ihm leise.

Uns umgab hektische Betriebsamkeit, doch niemand nahm sonderlich Notiz von uns und es bemerkte auch niemand, wie mich Carlisle zu seinem Büro führte.

Kaum nachdem Carlisle die Tür leise geschlossen hatte und ich mich auf einem Stuhl in der Ecke niederließ, fing er auch schon an seine besorgte Miene erneut aufzusetzen.

„Erzähl es mir bitte. Was ist geschehen?“

Ich umklammerte die Stuhllehne und versuchte meine Anspannung zu unterdrücken, die durch meinen ganzen Körper zuckte.

„Bitte. Carlisle. Ich hatte keine andere Wahl“, brachte ich schließlich zwischen den Zähnen hervor und hasste mich dafür gleich wieder selbst, da Carlises Gedanken noch drastischer wurden.

„Edward, erzähl es mir bitte“, bat er leise und schob einen Stuhl zu mir hinüber.

Mein Gesicht verfinsterte sich und ich biss mir unwillkürlich auf die Lippen.

„Tut mir leid, ich habe unser aller Existenz aufs Spiel gesetzt.“ Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, denn mehr Worte wollten nicht meine Lippen verlassen.

Auf einmal fühlte ich mich wieder schuldig, schuldig alles falsch gemacht zu haben.

Carlisle musterte mich immer noch mit unverminderter Intensität und ich seufzte einen Moment lang, bevor ich weiter sprach.

„Die Straßenfläche war eisig und glatt. Auf dem Schulgelände hat dann ein Schüler die Kontrolle über seinen Van verloren und ist damit über den gesamten Parkplatz geschlittert... Und dann...“

Ich schluckte einen Moment und ein unnatürlicher Schauer durchströmte meinen Körper.

„Dann wäre der Van beinahe in Bella gefahren... Ich... ich weiß nicht, warum ich dies tat, aber nachdem ich bemerkt hatte, was los war, hatte ich sie auch schon gerettet. Sie stand einige Meter von mir entfernt und ich bin einfach auf sie zu gesprungen, um sie wegzuziehen.“

Ich schloss die Augen und schüttelte meinen Kopf.

Was war nur los mit mir?

„Du bereust es, Edward. Du bereust es, sie gerettet zu haben, nicht wahr? Aber es gibt nichts zu bereuen“, sagte Carlisle schließlich langsam und ruhig an mich gewandt und ich sah wieder auf.

Seine Worte waren ehrlich gemeint, doch wie konnte er mich, einen Verräter, immer noch in Schutz nehmen?

Ich hatte unser aller Schicksal aufs Spiel gesetzt und dennoch behandelte er mich... wie einen Sohn. Einen Sohn, den er liebte.

Meine Finger, die immer noch die Stuhllehne krampfhaft hielten zitterten nun und ich lockerte meinen Griff.

Ich versuchte mich an Carlises Perspektive.

„Dir... Dir macht es nichts aus?“, fragte ich probeweise zurück.

Carlisle runzelte die Stirn.

„Wieso sollte ich dir böse sein, Edward? Ein Leben ist mehr wert, als unser friedliches Leben.“

Ich schüttelte wieder den Kopf und versuchte, meinen Protest hinab zu schlucken, aber es gelang mir nicht.

„Wie kannst du nur so etwas sagen? Wir haben so lange gebraucht, bis wir so ein Leben führen konnten! All die Mühe und all die Qual die wir erlebt haben, soll das nun alles umsonst gewesen sein?“

Meine Worte waren weniger freundlich als beabsichtigt und es tat mir so leid, dass ich sofort wieder verstummte.

„Edward“, setzte Carlisle wieder sanft an. „Wir müssen nichts aufgeben, wir können genauso weiterleben wie bisher. Du hast keinen Fehler begangen, auch wenn du es dir einreden willst. Solange sie nichts gesehen hat, ist alles in Ordnung.“

„Nein“, widersprach ich sofort und senkte gequält meinen Blick. „Ich bin mir nicht sicher, ob sie nun etwas mitbekommen hat oder nicht... Zumindest behauptet sie, dass sie mich nur eine Sekunde vor ihrem Aufprall einige Meter weiter gesehen hatte und es ihr undenkbar ist, wie ich so schnell zu ihr gelangen konnte. Ich denke, dass sie sehr wohl mitbekommen hat, dass ich übernatürliche Kräfte zu dieser Zeit benutzt habe, aber sie weiß nicht, wie sie das alles erklären soll. Sie hat mir zwar gesagt, dass sie den anderen nichts verraten wird, aber ich kann mich nicht auf ihr Wort verlassen. Es war einfach unachtsam von mir, dass ich ausgerechnet sie gerettet hatte, obwohl ich nicht einmal ihre Gedanken lesen kann...“

Ich legte meine ganze Frustration in die Worte und auch Carlisle entging dies nicht.

„Sei einfach vorsichtiger, was sie angeht.“

Carlisle stand nun wieder auf und griff nach einer Krankenakte.

„Ich denke, dass sie nun auf der Notaufnahme ist. Wenn du willst, kannst du sie dort besuchen, ich werde nachkommen.“

Ich stand tonlos auf und griff bereits nach der Türklinke, als Carlisle seine Hand auf meine Schulter legte.

„Tu nichts unüberlegtes“, warnte er mich noch einmal. „Sei einfach ganz normal und niemand wird etwas bemerken. Du schaffst das schon.“

Ich blieb im Türrahmen stehen und wandte mich noch einmal zu Carlisle um.

„Bella ist sicherlich wütend auf mich. Wenn sie nicht schwerwiegend betroffen ist, könnte sie dann wieder entlassen werden? Sie hat sich zwar ziemlich hart den Kopf angeschlagen, aber ich denke, dass dies nicht sonderlich problematisch ist.“

„Oh, ja, natürlich“, murmelte Carlisle und sah mich durchdringend an, als ob er nun auch versuchen würde, meine Gedanken zu lesen.

Dann hörte ich seine Gedanken ganz klar in meinem Kopf widerhallen.

...Du wirst immer das richtige tun...-

Ein seltsames Gefühl kroch in mir hoch und ich konnte es kaum bezwingen.

Ohne weitere Worte trat ich hinaus und schloss leise die Tür hinter mir.

Ich biss die Zähne zusammen und versuchte mein Inneres zu beruhigen, das brodelte vor Wut und Scham.

Er hatte jedoch vollkommen recht. Ich durfte mir nichts anmerken lassen – niemals.

Ich atmete noch einmal tief ein und aus, um sicherzugehen, dass ich tatsächlich bereit war.

Doch ich musste mir selbst eingestehen, dass ich mir sogar Sorgen um Bella machte. Selbst Carlisle hatte das erkannt!

Ich ging Richtung Notaufnahme und öffnete leise die Tür.

Den Gedanken einer Krankenschwester konnte ich entnehmen, dass sie soeben geröntgt worden war.

Die Notaufnahme war ein langer Raum, in dem die Betten aneinander gereiht standen.

Dann sah ich Bella, wie sie mit geschlossenen Augen in ihrem Bett lag und neben ihrem Bett ein weiteres stand, auf dem Tyler mit seinen blutenden Wunden lag.

Aber ich hatte alles andere im Kopf, als sein Blut. Meine gesamte Aufmerksamkeit galt Bella und ich stellte mich am Fußende ihres Bettes auf, um sie näher betrachten zu können.

Tyler murmelte reumütig immer wieder dieselben reumütigen Worte, doch Bella schien ihn nicht zu zuhören.

Irgendwie war es unbeschreiblich erleichternd sie gesund zu sehen.

„Schläft sie?“, fragte ich Tyler, der kurz zu mir aufsah.

Schlagartig öffneten sich Bellas Augen und sie funkelte mir wütend entgegen.

„Hey, Edward, tut mir wirklich Leid“, setzte Tyler an, doch ich hob eine Hand, damit er sich nicht auch noch unaufhörlich bei mir entschuldigte.

„Nichts passiert“, sagte ich und setzte mich auf den Rand von seinem Bett.

Ich war selbst überrascht, wie wenig mir Tylers offene Wunden ausmachten. Schon immer hatte es mich verwundert, wie Carlisle es aushielt Arzt zu sein.

Doch mir kam es vor, als ob die Wunden nebensächlich wurden, genauso wie das Blut. Vielleicht war es einfacher zu widerstehen, wenn man sich auf etwas anderes nur stark genug konzentrierte?

„Wie lautet der Richterspruch?“, fragte ich sie und ich konnte mir ein weiteres Grinsen nicht verkneifen.

Ich hörte in meinem Kopf die näher kommenden Gedanken von Carlisle. Sicherlich würde er bald hier sein.

„Mir fehlt nicht das Geringste, aber sie lassen mich nicht gehen“, klagte sie, bevor sie mir erneut einen finsternen Blick zu warf. „Wieso bist du nicht an eine Bahre geschnallt wie alle anderen Beteiligten?“

„Alles eine Frage von Beziehungen“, antwortete ich, ohne weiter darauf einzugehen.

„Aber keine Sorge, ich bin gekommen, um dich hier rauszuholen.“

Nach meinen Worten betrat Carlisle die Notaufnahme und kam zu uns herüber.

„Also, Miss Swan“, sagte er an Bella gewandt, „wie fühlen Sie sich?“

„Mir geht's gut“, antwortete sie ein wenig genervt und ich war mir sicher, dass sie diese Antwort nur ungern noch einmal wiederholen würde.

Carlisle ging zum Röntgenschirm am Kopfende ihres Bettes und schaltete ihn an.

„Die Aufnahmen sehen gut aus“, sagte er mehr zu sich selbst, als zu ihr. „Tut Ihr Kopf noch weh? Edward sagt, Sie seien ziemlich hart aufgeschlagen.“

„Meinem Kopf geht's auch gut“, sagte sie seufzend zu Carlisle bevor sie mir erneut einen bösen Blick zuwarf.

Carlisle ließ seine Finger prüfend über ihren Schädel gleiten und Bella zuckte zusammen.

„Empfindlich?“, fragte Carlisle.

„Nicht sehr.“

Ich versuchte den plötzlichen Drang des Lachens nicht nachzugeben, aber es gelang mir nicht ganz. Seit der Sache mit dem Autounfall war ich mir sicher, dass sie alles andere als unempfindlich war.

„Gut. Ihr Vater wartet draußen, Sie können jetzt mit ihm nach Hause fahren. Aber kommen Sie wieder her, wenn Ihnen schwindelig wird oder wenn Sie irgendwelche Probleme beim Sehen bekommen“, sagte Carlisle abschließend.

„Kann ich nicht wieder in die Schule?“, fragte Bella halb flehend.

„Vielleicht sollten Sie es für heute ruhig angehen lassen.“

Dann warf Bella wieder einen Blick auf mich. „Darf er in die Schule?“

„Irgendjemand muss schließlich die Nachricht überbringen, dass wir überlebt haben“, antworte ich süffisant.

Carlisle schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Um ehrlich zu sein, sieht es so aus, als säße der größte Teil der Schule im Wartezimmer.“

„Auch das noch“, stöhnte Bella und verbarg ihr Gesicht in den Händen.
Sie hasste es im Mittelpunkt zu stehen, das wusste ich, seit dem ich sie zum ersten mal gesehen hatte.
Carlisle zog seine Augenbrauen nach oben.
„Möchten Sie lieber hier bleiben?“
„Nein, nein!“, beteuerte Bella sofort und sprang auf dem Bett.
Sie schwankte einen Moment, doch Carlisle fing sie auf.
Bella entging sein besorgter Gesichtsausdruck genauso wenig wie mir und sie beteuerte noch einmal, dass es ihr gut ging.
„Nehmen sie Tylenol gegen die Schmerzen“, empfahl er ihr, während er Bella immer noch stützte.
„So schlimm ist es nicht“, beharrte sie weiterhin.
„Es scheint, als hätten Sie großes Glück gehabt“, sagte Carlisle lächelnd und unterschrieb die Krankenakte.
„Ich hatte Glück, dass er zufällig neben mir stand“, sagte Bella an mich gewandt.
„Oh – ja, stimmt“, sagte Carlisle hastig und ließ das Thema fallen.
Er würde genauso wenig wie ich genauer darauf eingehen.
Ohne ein weiteres Wort ging er hinüber zu Tyler, um sich seine Schnittwunden genauer anzusehen.

„Kann ich dich kurz sprechen?“, fragte Bella mich zischend, nachdem Carlisle uns den Rücken zugewandt hatte.
Ich trat einen Schritt zurück und biss mir fest auf meine Zähne.
Ich war mir sicher, dass sie mich erneut über den Unfall befragen würde – das konnte ich mir nicht erlauben.
Ich bemühte mich wieder um einen neutralen Unterton, doch meine Wut ließ sich nicht zügeln.
„Dein Vater erwartet dich“, sagte ich schließlich zwischen meinen Zähnen hindurch.
„Ich möchte unter vier Augen mit dir sprechen, wenn du nichts dagegen hast“, sagte die hartnäckig.
Sie würde nicht nachgeben.
Ich fasste meinen letzten Rest von Vernunft und machte kehrt und rannte halb hinaus aus dem Gang.
Ich wollte nichts mehr über diesen Vorfall wissen, der schließlich immer noch unsere Existenz gefährdete. Niemand durfte dieses Thema weiter vertiefen – niemand!
In mir rumorte meine Wut und mir war es nun auch egal, wenn irgendjemand mitbekam, dass ich mich seltsam verhielt.
Bella folgte mir mit hastigen Schritten, bis ich mich schließlich völlig genervt zu ihr umdrehte.
„Was willst du?“, fragte ich sie wütend.
„Du bist mir eine Erklärung schuldig“, erinnerte sie mich.
„Ich hab dir das Leben gerettet – ich bin dir gar nichts schuldig“, erwiderte ich gereizt.
„Du hast es versprochen.“
Ich hätte mich selbst ohrfeigen können, denn sie hatte recht.
„Bella, du hast dir den Kopf angestoßen, du weißt nicht, was du redest“, sagte ich mit schneidender Stimme.
Meine Kontrolle über meine Stimme war endgültig verloren.
„Mit meinem Kopf ist alles okay“, antwortete sie zornig und funkelte mich an.
„Was willst du von mir, Bella?“, fragte ich um einen ruhigen Ton bemüht.

„Ich will die Wahrheit wissen. Ich will wissen, warum ich für dich lüge.“

Ich hatte schon befürchtet, dass sie wieder auf den Unfall zurückkommen würde – und dies hatte sich nun bewahrheitet.

„Was ist denn *deiner* Meinung nach passiert?“, fauchte ich sie an.

Sie holte tief Luft, bevor sie anfang zu sprechen.

„Ich weiß nur, dass du nicht in meiner Nähe warst – und Tyler hat dich auch nicht gesehen, also erzähl mir gefälligst nicht, dass mein Kopf was abbekommen hat. Der Van hätte uns beide getötet – hat er aber nicht, und dann hatte er plötzlich Dellen, wo deine Hände waren – und das andere Auto auch, aber du bist überhaupt nicht verletzt – und der Van hätte eigentlich meine Beine zerquetschen müssen, aber du hast ihn hochgehalten...“

Sie stoppte und Tränen der Wut stiegen in ihren Augen.

Ich sah sie ungläubig an.

Sie hatte also tatsächlich alles mitbekommen.

Ich musste mich an die Grundregeln halten, genau wie Carlisle es gesagt hatte. Niemals durften wir Beweise hinterlassen, niemals durften wir zuviel reden.

„Du bist also der Meinung, ich hätte einen Van angehoben?“, fragte ich sie in einem ungläubigen Tonfall.

Sie nickte, aber ich sah die Wut in ihrem Gesicht.

„Das wird dir niemand glauben, das ist dir klar, oder?“, sagte ich spottend.

„Ich hab nicht vor, es irgendjemanden zu sagen“, sagte sie darum bemüht, ihre Wut im Zaum zu halten.

„Warum ist es dann so wichtig?“, fragte ich verwundert über ihre unlogische Reihenfolge.

„Es ist mir wichtig“, beharrte sie. „Ich lüge nicht gerne, und wenn ich es tue, will ich einen guten Grund dafür haben.“

Sie war wirklich hartnäckig – wie lästig.

„Kannst du mir nicht einfach danken und die Sache vergessen?“

„Danke“, sagte sie zwischen ihren Zähnen hervor und ich war mir sicher, dass die Wut genauso in ihr brodelte wie in mir.

„Du lässt nicht locker, oder?“

„Nein.“

„Dann hoffe ich, dass du mit Enttäuschungen umgehen kannst.“

Wir funkelten uns beide eine Weile an, bis Bella dann das Schweigen brach.

„Warum hast du dir die Mühe überhaupt gemacht?“, fragte sie mit frostiger Stimme.

Ich spürte plötzlich wieder dieses Loch in mir, ein Loch voller Fragen, auf die ich keine Antwort kannte.

„Ich weiß es nicht“, flüsterte ich und drehte mich um.

Ich lief den Gang in einer unmenschlichen Geschwindigkeit entlang, ich wollte einfach nur hinaus.

Ja, warum hatte ich ihr bloß das Leben gerettet?

Hätte ich zu sehen können, wie der Van sie in Stücke riss? Niemals.

Irgendein Loch in mir öffnete sich ganz leicht bei dem Gedanken und ich schauderte.

Es musste eine logische Erklärung für das Alles geben – es gab immer eine.

Was wäre passiert, wenn der Van sie erfasst hätte? Wahrscheinlich wäre sie sofort gestorben und ihr Körper wäre auseinander gerissen. Und dann hätte ihr Blut geflossen – das Blut, das ich mehr als alles andere begehrte.

War dies meine Warnung gewesen?

Gab es in mir schließlich noch etwas Gutes, das nicht wollte, dass ich dem blutrünstigen Monster in mir nachgab?

Wenn ihr Blut geflossen wäre, dann hätte ich niemals widerstehen können – es hätte uns alle verraten.

Ich versuchte es mir nicht einmal auszumalen, was geschehen würde, nachdem die gesamte Schule Zeuge meiner wahren Gestalt wären – mich, über das Blut gebeugt und trinkend.

Das wäre ein fataler Fehler – noch fataler als ihr das Leben zu retten. Als ob ich nicht schon genug Gründe hätte, sie schließlich doch zu töten!

Carlisle kam mir auf dem Gang entgegen und betrachtete mich besorgt.

„Edward, wir sollten vielleicht besser nach Hause“, sagte er mit seiner ruhigen, besorgten Stimme.

„Ich weiß“, sagte ich immer noch mit einer Spur von Wut in meiner Stimme.

Ich ging mit Carlisle über den Parkplatz hinüber zu seinem Mercedes und stieg ein.

Daheim würde uns sicherlich unsere Familie erwarten...

Ich wollte mir erst gar nicht ausmalen, wie verärgert sie sein würden.
